

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 22 (1954)
Heft: 3: Sondernummer : das Problem der männlichen Prostitution

Artikel: Die innigste Umarmung
Autor: Young, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die innigste Umarmung

*Eine Skizze aus der Grossstadt
von R. Young*

Es war ein Uhr nachts, als er mich an der Hauptwache ansprach. Später erfuhr ich, dass er Fritz hiess, dreißig Jahre alt und arbeitslos aus dem Ruhrgebiet zugewandert war. Er bat mich verlegen, ob ich ihm nicht eine Mark geben könne, dass er sich eine Pritsche im Bunker der Heilsarmee damit sichere, denn seit einer Woche schliefe er in den Grünanlagen der Stadt und das sei auf die Dauer wenig schön. Während er mir dies stockend erzählte, betrachtete ich mir den Jungen. Hochaufgeschossen, blauäugig und mit hellblonden Haaren, die durch die Sommersonne streifig weiss gebleicht worden waren. Er trug zu Hose, Hemd und Sandalen eine leichte Wolljacke. Trotzdem alles abgerissen und ärmlich aussah, machte er einen sauber gewaschenen, ordentlichen Eindruck. Auf die Mark, um die er mich bat, kam es nicht an; wichtiger war wohl, dem Jungen zusätzlich Nahrung zu geben. Meine Frage, ob er Lust hätte, mit mir noch etwas essen zu gehen, bejahte er strahlend. Wir fanden in einer Seitenstrasse ein kleines, trotz der späten Stunde noch offenes Speisehaus. Ihn beim Essen zu beobachten, zeitigte zwei Eindrücke. Seinen ehrlichen Versuch, gute Manieren zu zeigen im Kampf mit dem Heissunger, den er offenbar fühlte. In den Essenspausen und nachher bei Bier und Cigaretten erzählte er mir seine Geschichte. Durch einen Berufsunfall um seine Arbeit und sein Zimmer gekommen, er krempelte sich seitlich am Tisch das Hosenbein auf, um mir die schwere, kaum verheilte Wunde zu zeigen — hatte er das Ruhrgebiet verlassen, um hier neue Arbeit zu finden. Sie waren drei Kumpels gewesen. Der eine hatte ihm seine Jacke und Uhr gestohlen, den anderen hatte die Polizei wegen Landstreicherei festgesetzt. Dieser zweite hatte bei der Verhaftung ihren gemeinsamen Koffer bei sich gehabt, sodass die Sachen, die Fritz trug, sein einziger Besitz waren. Arbeit würde er bekommen, wenn er polizeilich gemeldet sei, aber er brächte das Geld für die Miete einer Schlafstelle nicht zusammen, die zur polizeilichen Anmeldung nötig sei. Seine Geschichte klang tausend anderen gleich; eine Möglichkeit, ihre Wahrheit nachzuprüfen bestand für mich nicht. Am Schluss brachte er mich noch ein Stück Weges, und ich versprach ihm, falls ich frei sei, ihn am nächsten Mittag zu treffen und zum Mittagessen einzuladen.

Als ich am nächsten Tag um ein paar Minuten verspätet die Verabredung einhalten konnte, sah ich ihn schon von weitem ruhelos auf und ablaufen. Sein Gesicht strahlte auf, als er mich sah. Wir assen wieder zusammen. Meine Zeit war knapp bemessen, aber irgendetwas an dem Jungen schien mir echt zu sein; so schlug ich ihm ein drittes Treffen vor, wieder spät in der Nacht, nachdem ich eine Einladung bei Freunden wohl hinter mir haben würde. So fütterte ich ihn auch in dieser Nacht wieder heraus, es schien mir und auch ihm, wichtiger als alles andere zu sein. Dass man doch nie ganz in sich den Genuss unterdrücken kann, den man fühlt, wenn man Wohltäter spielen kann! Wieder brachte er mich ein Stück meines Heimwegs, wieder gab ich ihm das Geld für den Schlafbunker und noch obendrein ein paar Mark. Inzwischen hatte ich von ihm erfahren, dass er Ostflüchtling war. Er hatte Stellung und sein

Mädchen aufgegeben, um in das ihm paradiesisch dünkende Westdeutschland zu gelangen. Stolz hatte er aus seiner abgegriffenen Brieftasche das Bild eines auffallend schönen Mädchens gekramt und es mir mitsamt der liebevollen Widmung gezeigt. Seit seinem Betriebsunfall war es ihm schlecht ergangen, und seit er hierher gekommen war, war es völlig bergab mit ihm gegangen. Als er sah, was in der Grosstadt um ihn herum vor sich ging, hatte er angefangen, als letztes sein Glück auf dem Strich zu suchen. Mir tut's nicht weh, sagte er, und den anderen macht es vielleicht Freude. Aber auch dieses Brot, gelegentlich wie es war, war sauer und mehr noch — gefährlich. Fritz war sich gerade des letzten Punktes nur zu sehr bewusst.

Der nächste Tag war mein letzter in der Stadt, in der Frühe des übernächsten musste ich weiterreisen. Beim letzten gemeinsamen Mittagessen prallten unsere Meinungen hart aufeinander. Freunde in der Stadt hatten mir zugesichert, dass bei der ausserordentlich grossen Wiederaufbau-tätigkeit in der Stadt jeder Arbeitswillige sofort Arbeit auf einem Bau finden könne, um sich dann polizeilich zu melden. Täte er es nicht, so müsste er etwas auf dem Kerbholz und Angst vor der Polizei haben. Beides bestritt Fritz mit einer Leidenschaftlichkeit, die mich zuletzt, wenn auch nur zögernd, an die Wahrheit seiner Worte glauben liess. Das erste lag ausserhalb meines eigenen Wissens; was das zweite betraf, konnte ich mich nicht entschliessen, den Jungen als Kriminellen einzuordnen. Die Vehemenz seiner Worte klang mir zu echt. Er hatte noch das meiste von dem Geld, das ich ihm am Tag vorher gegeben hatte. Es stellte zwei Drittel der Summe dar, die er für das Mieten einer Schlafstelle brauchte. Ich gab ihm auch noch das fehlende Drittel und hielt ihm, so sehr ich es selbst hasste, eine moralische Standpauke, die er willig und bejahend über sich ergehen liess.

Er brachte mich zu meiner Pension zurück. Ich hatte den frühen Nachmittag frei und in plötzlichem Leichtsinn nahm ich den ärmlich gekleideten, wenn auch sauber aussehenden Jungen mit auf mein Zimmer in der Pension. Als er in das freundliche, helle Zimmer trat, blieb sein Blick auf der Warmwasseranlage des Waschtischs hängen. «Ob ich mich wohl einmal mit warmem Wasser waschen darf?» fragte er zögernd, «ich gehe ja jeden Tag in den Fluss schwimmen, aber warmes Wasser ist doch noch was anders.» Ich erlaubte es ihm gerne und freute mich, zu sehen, wie er sich das Hemd öffnete, sich die Aermel zurückstreifte und dann gleich einem jungen Hund den Genuss des heissen Wassers auskostete. Dann bestellte ich uns Kaffee und Kuchen aufs Zimmer — sollten sie in der Pension scheel blicken, es machte mir nichts aus. Als wir dann später bei den unvermeidlichen Cigaretten sassen, kam es zögernd aus Fritz heraus: «Aber hätten Sie denn wirklich keine Lust, einmal das andere mit mir — —?» Ich sah ihn lächelnd an; sprach aber nicht. Da redete er tastend weiter: «Sie sind so nett zu mir gewesen, ohne etwas zu wollen, und mit Ihnen würde es mir wirklich Freude machen, ganz ehrlich.» Aber mich trieb es nicht zu diesen Dingen. Da sagte Fritz in einem letzten Versuch: «Ich ziehe mich auch gern einmal nackt aus, vielleicht macht es Ihnen doch Freude, wenigstens einmal meinen Körper zu sehen.» Hier hatte er mich an meiner schwachen Stelle getroffen, es würde Freude bedeuten, den schlank aufgeschossenen Jungen einmal hüllenlos zu sehen

und den Augen ein kleines Fest zu geben. Fritz bemerkte mein Zögern. lächelte mich leise an und sagte dann: «So bleibe ich doch nicht so ganz in Ihrer Schuld, die ohnehin gross genug ist.» Und ehe ich ihm wehren konnte, hatte er begonnen, sich das wenige, was er am Leibe trug, abzustreifen. Von Sonne und Wasser tiefbraun gebrannter, gertenschlanker Jüngling — so stand er nun nackt vor mir. Muskulös in aller Schlankheit, vom Schwimmen durchtrainiert, in ebenmässiger dunkler Tönung der Haut, die nur an den schmalen Hüften, von denen die kleine Badehose heruntergeglitten war, in strahlender Weisse aufleuchtete. Er dehnte im Wohlbehagen die Arme und lächelte mich unbeschwert an. Mit dieser Geste hatte er mir gegeben, was er mit Freude mir freiwillig gab — mehr zu nehmen, lag mir selber nicht. In der unbeschwerten Nacktheit seiner Jugend leistete er mir noch eine halbe Stunde Gesellschaft. «Das Ansehen ist die innigste Umarmung, die wir haben; jene, die in unser Inneres fällt und sich darin lebendig erhält für alle Ewigkeit» hat einmal die Schweizer Dichterin Cécile Lauber in einem ihrer schönen Bücher gesagt. Dann zog er sich wieder an und er selbst war es, der mich zum Abschied in die Arme nahm. Es war wohl sein Wunsch, mir auf diese Weise seinen Dank zu sagen.

Am nächsten Morgen reiste ich weiter. —

Diese Kurzgeschichte und die nebenstehende Photo, die einander so ergänzen, als ob die eine durch die andere angeregt worden wäre, sind, durch Meere getrennt, unabhängig voneinander entstanden. Wir haben hier den schon so oft beobachteten Fall in der grossen Literatur und Kunst, dass Themen «in der Luft liegen». —

A b e n t e u e r

*Nimm den Leuchter auf und schreite
Stumm voran — ich folge nach . . .
Sorge, dass dein Fuss nicht gleite
An der Schwelle zum Gemach.*

*Zitterst du? «Die Flamme zittert
An der bleichen Wand» . . . Gib acht,
Dass die Sünde dieser Nacht
Keiner von den Schläfern wittert!*

Albert H. Rausch.